

## Rede von Professor Hans Gercke zur Eröffnung der Brunnengalerie auf dem Adenauerplatz in Wiesloch am 15. März 2008

Meine Damen und Herren,

wir alle sind heute Zeugen einer WELTPREMIERE. Das klingt etwas pompös, ist aber nicht übertrieben. Denn haben Sie je zuvor schon einmal eine BRUNNENGALERIE gesehen? Oder jemals von so etwas gehört? In keinem Kunstlexikon werden Sie den Begriff finden. Aber nun gibt es die BRUNNENGALERIE, und WIESLOCH darf sich rühmen, vorerst und wahrscheinlich auch weiterhin der einzige Ort der Welt zu sein, der eine BRUNNENGALERIE vorzuweisen hat.

Der Begriff und das real existierende Werk mögen absurd erscheinen, maniert, jedenfalls ungewohnt, gewöhnungsbedürftig. Die Idee stammt, wie könnte es anders sein, von GRETE und DR. HELMUT BERGDOLT, die sie zusammen mit dem befreundeten Bildhauer KAREL FRON ausgebrütet haben. Und wer die Eheleute Bergdolt kennt, weiß, dass sie nicht nur Ideen haben, womöglich ausgefallene, sondern auch das Geschick und die Ausdauer, diese in die Tat umzusetzen.

An allen Ecken und Enden begegnen wir in Wiesloch den Zeugen solcher Aktivitäten. Das Ehepaar Bergdolt hat Wiesloch zu einer Kunststadt gemacht. Zunächst, vor nunmehr 30 Jahren, wurde ein Kunstverein gegründet, der mittlerweile weit über die engere Region hinaus bekannt geworden ist, und dessen Ausstellungsprogramm durchaus die persönlichen Züge seiner Initiatoren trägt. Zahlreiche nicht nur fachbezogene, sondern auch menschliche, ja freundschaftliche Begegnungen mit Künstlern haben seither die Einstellung der Wieslocher Bevölkerung zur Kunst der Gegenwart geprägt und im Stadtbild unübersehbare Spuren hinterlassen.

Der Arzt und Kunstfreund Dr. Bergdolt hat seinen Mitbürgern eine Kunst-Kur verordnet, eine Medizin, bei der er sehr wohl auch bedachte, dass sie bekömmlich sein muss, und dass die heilende Kraft gegen Risiken und Nebenwirkungen abgewogen werden muss. Es sollte keine Radikalkur werden, bei der der Patient auf der Strecke bleibt. Wobei deutlich wird, dass es hier keineswegs allein um die Verwirklichung privater Vorlieben geht, sondern dass ein philanthropischer, therapeutischer, auch pädagogischer Impuls eine wichtige Rolle spielt. Kunst ist für das Ehepaar Bergdolt ein unabdingbares Element von Lebensqualität, ein Lebenselixier, das die Wahrnehmung schärft und Offenheit und Urteilsfähigkeit fördert.

Kunst gehört also, von dieser Überzeugung gehen die Bergdolts aus, nicht oder nicht nur in die Elfenbeintürme der Ausstellungsinstitute und Museen, sondern in die Öffentlichkeit, dorthin, wo sie durchaus auch Reibungen und Diskussionen erzeugen kann und soll. In einer Stadt, die – man mag es beklagen – nicht mehr allzu viel historische Substanz aufzuweisen hat, kann Kunst auch ganz erheblich zur Identifikation beitragen. Bedenken Sie, was uns einfällt, wenn wir an Städte welcher Art auch immer denken: Rom, London, Paris, New York – es sind immer künstlerische Leistungen, wozu ich natürlich auch die Architektur zähle, die unser Bild einer Stadt bestimmen.

Vor zehn Jahren wurde dann die BÜRGERSTIFTUNG KUNST FÜR WIESLOCH e.V. gegründet – unabhängig vom Kulturkreis, diesem allerdings durch das Gründerpaar in Personalunion verbunden. Die Bürgerstiftung ermöglichte es, Wiesloch auf erstaunliche Weise mit Kunst anzureichern, wobei es nicht das geringste Verdienst der Bergdolts ist, dass es ihnen immer wieder gelang, Sponsoren zu gewinnen, und, wie ich höre, ist auch die Brunnengalerie, die runde 270.000 Euro gekostet hat, so gut wie bezahlt.

Auch in Wiesloch hat es mitunter heftige Diskussionen gegeben und nicht alles, was geplant war, konnte realisiert werden, doch hat man in aller Regel den Aktivitäten der Stiftung keine

Hindernisse in den Weg gelegt. Die Offenheit der Verantwortlichen in der Stadt und ihr Vertrauen in die Kompetenz des kunstkundigen Ehepaars ist sicher ebenso bewunderns- und aner kennenswert wie deren Aktivitäten und Initiativen selbst es sind. Vielleicht hat hierbei auch der Beruf des Arztes eine Rolle gespielt. Denn einem guten Arzt kann und soll man vertrauen, und wenn er zudem ein Kunstkenner ist, spricht nichts dagegen, ihm auch auf diesem Gebiet Vertrauen zu schenken – einem Gebiet, auf dem sich häufig viele, die sich noch kam je mit dieser Materie befasst haben, ein allzu schnelles Urteil anmaßen.

Andererseits sollte der Patient, bei allem Vertrauen, seinem Arzt nicht blind folgen. Zu den Pflichten des Arztes gehört es, seine Patienten umfassend zu informieren – ein Aspekt, dem gerade in jüngster Zeit auch in der medizinischen Ausbildung eine wichtige Bedeutung zugemessen wird. Und so hat es auch bei den Kunstaktivitäten von Grete und Helmut Bergdolt immer schon im Vorfeld intensive Besprechungen, vorbereitende Reisen und Begehungen gegeben. Indem alle Mitglieder der Bürgerstiftung die Möglichkeit hatten, sich in die Überlegungen und Planungen einzubringen, war von vornherein ein breite Basis gesichert, die anschließend in Gesprächen mit der Verwaltung, den Fraktionen und dem Gemeinderat erweitert und vertieft werden konnte – ein kulturpolitisches Lehrstück, wie mit der an sich nicht demokratisierbaren Kunst doch in den Zusammenhängen demokratischer Strukturen sinnvoll umgegangen werden kann.

Mit der Brunnengalerie, die so etwas ist wie der vorläufige oder auch definitive Höhepunkt der Stiftungsaktivitäten, sind es insgesamt 22 Werke, die von der Stiftung bisher initiiert, finanziert und der Öffentlichkeit übergeben worden sind – eine respektable Leistung. Etliche der Künstler, von denen sich Arbeiten an anderer Stelle im Stadtbild finden, sind nun auch in der Brunnengalerie wiederzufinden. In einem von Grete Bergdolt erstellten Verzeichnis, das auf den Internetseiten der Stadt eingesehen werden kann, werden darüber hinaus noch zahlreiche weitere künstlerische Arbeiten aufgelistet, die sich im öffentlich zugänglichen Raum, in öffentlichen Gebäuden und Grünanlagen befinden.

Wie aber kam es zur Brunnengalerie? Es stand für uns, schreiben Grete und Helmut Bergdolt in einem Rundbrief an die Stiftungsmitglieder, nachdem sie von der geplanten Beseitigung der Blumentröge und Bäume auf dem Adenauerplatz erfahren hatten, „spontan fest, dass im Rahmen unserer Bemühungen, der Innenstadt durch Kunstwerke ein ganz spezielles Gepräge zu geben, unbedingt ein Brunnen diesen zentralen und großen Platz beleben sollte“. Der Brunnen, dies war die Idee, sollte die Vielfalt heutiger künstlerischer Gestaltungsweisen, wie sie sich auf unterschiedliche Weise im Stadtbild artikulieren, an prominenter Stelle gleichsam noch einmal zusammenfassen und dabei inhaltlich auf bestimmte kulturelle Schwerpunkte hinweisen.

Wie bei einer Galerie üblich, sollten Künstler bzw. Arbeiten von ganz verschiedenem Charakter vertreten sein. Die Auswahl lag allein in den Händen der Initiatoren. Ob nun alles optisch zusammenpasst, mögen Sie selber entscheiden – die collageartig inszenierten Spannungen und Gegensätzlichkeiten sind jedenfalls gewollt. Sie sind so etwas wie ein Spiegelbild der heutigen pluralistischen Kunstszene, bieten interessante Möglichkeiten zum Vergleich und stellen ein Angebot dar, bei dem wahrscheinlich jeder etwas finden kann, das ihm gefällt.

Abrundung und Ausbuchtung des Brunnenrandes, auch die Säule, auf der eine der Skulpturen steht, sind eine Referenz an die benachbarte St. Laurentiuskirche, eine der schönsten Barockkirchen der Region, deren ursprüngliches Säulenportal 1890/91 beim neubarocken Erweiterungsbau wiederverwendet wurde und heute einen wichtigen Blickpunkt des Platzes bildet. Gleichwohl ist die Brunnengalerie alles andere als der Versuch, mit modernen Mitteln eine barocke Brunnenanlage nachzuempfinden.

Die Unterschiede liegen auf der Hand: Eine barocke Brunnenanlage ist niemals additiv aufgebaut, sondern immer direkt oder indirekt auf einen Mittelpunkt bezogen. Eher könnte

man an Brunnengestaltungen wie die von TINGUELY in Basel oder von TINGUELY und seiner Gattin NIKI DE SAINT PHALLE in Paris denken, bei denen eine Vielzahl sehr verschiedenartiger Kreaturen zu munteren Wasserspielen in einem Becken versammelt sind. Aber auch dieser Vergleich hinkt. Denn erstens stammen in Basel alle Figuren vom gleichen Künstler, das Ganze ist also eine einheitliche, in Paris allerdings spannungsreich zum Künstlerdialog erweiterte Gestaltung, zum zweiten aber sind auch dort, wie bei barocken Anlagen, alle skulpturalen Elemente aktiv mit der Bewegung des Wassers beschäftigt.

Dies ist bei der Brunnengalerie nicht der Fall. Die einzelnen Figuren sind auf unterschiedlich gestalteten Sockeln wie im Schauraum einer Galerie angeordnet, nur stehen sie eben, mit einer Ausnahme, im Wasser. Dieses wird unabhängig von ihnen durch drei Fontänen bewegt. Einzig die monumentale Schutzengelfigur von JÜRGEN GOERTZ, die das Ganze überragt und schon deswegen eine Sonderstellung einnimmt, ist als Wasserspender aktiv, genauer gesagt: Sie steht oder schwebt, je nach Blickpunkt seltsam changierend zwischen Zwei- und Dreidimensionalität – die genaue Anatomie des himmlischen Wesens entzieht sich ganz offensichtlich menschlicher Erkenntnis –, auf einer wasserspeienden Amphore, die man mit ihren Dämonengesichtern als Reminiszenz an eine christlich überhöhte vorchristliche Vergangenheit deuten könnte oder auch als Anspielung auf die Weinstadt Wiesloch.

Sowohl in ihrer geometrisierenden Grundhaltung als auch in manchen Details könnte man bei dieser Arbeit durchaus Beziehungen zu barocken Formprinzipien aufzeigen. Gestus und Gestalt des Engels, in ihrer formalen Logik nicht ganz einfach zu beschreiben, entwickeln sich aus dem Schwerpunkt einer nabenartigen Mitte zu einer nur teilweise materialisierten Kreisform, die mit dem in den Sockelblock eingeschriebenen Rund und der Biegung des Brunnenbeckens korrespondiert. Ihre Dynamik gewinnt die Figur durch das an ein Schwungrad erinnernde Segment einer Scheibe, den Rotationsgestus der Flügel und den ausgestreckten Arm, dessen deutender Finger, in eine kleine edelstahlpolierte Kugel mündend, das formale Konzept gleichsam „auf den Punkt“ bringt.

Poliertes Aluminium verleiht dem Himmelswesen strahlenden Glanz. Seine technoid-ornamentalen Körperformen, weit entfernt von menschlicher Anatomie, verdichten sich im wachsmodellierten und dann gegossenen Kopf zur Anmut klassischer Plastizität. Es ist sicher nicht respektlos, den Gottesboten in den stilistischen Kontext des Goertzschen Pandämoniums einzureihen: Seine Verwandtschaft, vor allem im Hinblick auf die absichtsvolle Verwendung kontrastierender Stilmittel, mit dem „Kuh-riosum“ von Bietigheim und dem „S-printing Horse“ in Heidelberg ist unverkennbar.

Stellt der Schutzengel eine inhaltliche Verbindung zur nahen Pfarrkirche her, so verweist der bronzene Flötenspieler des bereits erwähnten, 1947 in Kuttenberg in der damaligen Tschechoslowakei geborenen, heute in München ansässigen KAREL FRON auf die bemerkenswerte Bedeutung der Musik im Wieslocher Kulturleben. Die auf einer hoch aufragenden Betonsäule in der „barocken“ Ausbuchtung des Brunnenbeckens angebrachte anmutige, ganz auf das Instrument, den Kopf und die Hände des Spielers konzentrierte Darstellung ist die eigens für den Brunnen geschaffene Vergrößerung einer Kleinplastik von 1983.

Nicht nur unterschiedliche stilistische Auffassungen, sondern auch verschiedenartige Materialien und Techniken kommen in der Brunnengalerie zu Wort. ANTAL SÁNDOR, 1948 in der Nähe von Budapest geboren und dort auch heute noch ansässig, ist Steinbildhauer. Sein dunkler Basalkopf, betitelt „Die Nacht“, ist ungemein ausdrucksstark gerade in seiner geheimnisvollen Ruhe, in der Reduktion auf eine große, in sich geschlossene Form. Im inhaltlichen Kontext des Galerie-Programms steht der maskenartige Kopf für das engagierte Wirken zahlreicher freier Theatergruppen in Wiesloch, ohne dass diese Interpretation jedoch den Betrachter festlegen müsste. Auch von Sándor gibt es weitere Werke an anderen Wieslocher Standorten.

Ein ähnlicher Abstraktionsgrad kennzeichnet die ansonsten ganz anders geartete Arbeit, die auf der gegenüberliegenden Ecksäule der Brunnengalerie, als Pendant zum Sándor-Kopf, aufgestellt wurde. Es ist dies die erste und bisher einzige Skulptur, die von dem 1949 in Mosbach geborenen, heute in Ettlingen wohnhaften WERNER POKORNY, derzeit Präsident des Baden-Württembergischen Künstlerbundes und Professor in Stuttgart, für Wiesloch angekauft wurde. Pokornys bevorzugtes Material ist der durch seinen warmen Braunton charakterisierte Corten-Stahl, sein reichhaltiges Schaffen konzentriert sich auf die vielfältigsten Variationen weniger lapidarer Motive, von denen das Haus eines der wichtigsten ist. Der Titel der 2007 entstandenen Arbeit benennt lakonisch und nur scheinbar tautologisch nichts anderes, als das, was man sieht: „Haus mit durchbrochener Form“. Der Betrachter soll nicht interpretieren, sondern erst einmal hinsehen. Er erlebt einen spannungsvollen Bewegungskontrast, bei dem sich dann freilich Assoziationen unterschiedlicher Art einstellen können – Gedanken etwa über die Labilität des Behaust-Seins oder auch, im lokalen Bezug, über die Offenheit der Stadtverwaltung, ohne die es nicht möglich wäre, Kunstwerke dieser Art im öffentlichen Raum aufzustellen.

Ebenfalls ungegenständlich und aus Stahl, nun aber aus dem blitzblanken Chromnickelstahl, ist die „Kleine Woge auf Kyanitstein“ von VOLKMAAR HAASE, von dem auch die über vier Meter hohe Edelstahl-Arbeit „Große Berührung – schwingend“ stammt, die im Juli 2002 auf dem Verkehrskreisel am westlichen Stadteingang aufgestellt wurde. Haase, 1930 in Berlin geboren, hatte im Herbst 2006 eine große Retrospektive im Kulturhaus, die ich seinerzeit eröffnen durfte. Hier im Brunnen thematisiert seine Arbeit das Spielen und Blitzen des sich bewegenden Wassers über dem geheimnisvollen Blau des Sockelsteins.

Vielleicht den stärksten Kontrast zu allen anderen Arbeiten und damit zugleich einen fröhlichen Farbakzent setzt der bunte Bücherturm des 1949 in Potsdam geborenen, in Berlin lebenden HANS SCHEIB mit dem darauf turnenden jugendlichen Clown. Der von der realistischen Bildhauertradition der ehemaligen DDR geprägte Scheib arbeitet mit dem Material Holz, das er jedoch farbig behandelt. Seine Bücherstele ist die Übersetzung einer Holzarbeit in bemalten Bronzeguss und steht hier speziell für die Wichtigkeit und die enorme Resonanz, deren sich die Wieslocher Stadt-Bücherei erfreut.

Bleibt, die in verschlungener Bewegung erstarrte Cortenstahl-Arbeit „Stahlrunde“ des aus Halle stammenden, heute in Schleswig-Holstein lebenden DIETER KOSWIG (Jahrgang 1948) zu erwähnen und die als einzige außerhalb des Brunnens, sozusagen im Außenbereich der Galerie aufgestellte Granitskulptur der 1958 in Schwerin geborenen und heute in der Nähe ihrer Geburtsstadt ansässigen Bildhauerin ANNE SEWCZ, eine blockhafte, ein wenig an eine ägyptische Hockerfigur gemahnende Arbeit mit dem Titel „Meditation“. Beides sind auf ihre je eigene Art kraftvolle Arbeiten, die eine ungegenständlich, die andere abstrakt, was nicht das selbe ist, die eine aus Eisen, die andere aus Stein, die eine offen, dynamisch, die andere verschlossen, in sich gekehrt – womit abschließend und zusammenfassend angedeutet sei, dass es bei der Brunnengalerie im Ganzen nicht allein um das breite Spektrum der Kunst, sondern auch um die kaleidoskopische Spannweite menschlicher Verhaltens- und Erfahrungsweisen geht. Die Evolutionsbiologie lehrt uns, dass das Leben in seiner verwirrenden Vielfalt aus dem Wasser kommt. Wenn Sie wollen, können Sie die Brunnengalerie auch unter diesem Aspekt betrachten.

Heidelberg, im März 2008  
Hans Gercke